

Breslauer Beobachter.

Ein Unterhaltungs-Blatt für alle Stände. Als Ergänzung zum Breslauer Erzähler.

**Donnerstag,
den 25. August.**

VIII. Jahrgang.

Der Breslauer Beobachter erscheint wöchentlich 3 Mal, **Diens- tags, Donnerstags und Sonnabends**, zu dem Preise von 4 Pfennigen die Nummer, oder wöchentlich für 3 Nummern **Einem Sgr.**, und wird für diesen Preis durch die beauftragten Col-porteure abgeliefert.

Insertionsgebühren für die gespaltene Zeile oder deren Raum nur 6 Pfennige.



Jede Buchhandlung und die damit beauftragten Commissionäre in der Provinz besorgen dieses Blatt bei wöchentlicher Ablieferung zu 15 Sgr. das Quartal von 39 Nummern, so wie alle königliche Post-Anstalten bei wöchentlicher dreimaliger Versendung zu 18 Sgr.

Annahme der Inserate für Breslauer Beobachter u. Erzähler täglich bis Abends 6 Uhr

Redaction und Expedition: **Buchhandlung von Heinrich Richter, Albrechtstraße Nr. 11.**

Historische Skizzen aus Schlesiens Vorzeit.

Der Zauberbecher und die Perlenschnur.

(Fortsetzung.)

»Mannon Element!« sprach der Sieger ruhig und kalt, indem er den blutigen Dolch gegen das von der Morgendämmerung matt erhellte Fenster emporhielt. »Mannon Element! wieder ein Kothof für deinen blutigen Schatten gepflastet!« Er verließ unaufgehalten den Palast und nahm seinen Weg nach der Straße St. Honoré.

Nicht gering war das Aufsehen, welches die unerklärliche und sonderbare Todesart Berengare de Montluc erregte. Die erzürnte Katharina von Medicis sandte, da es durch die beiden Jünglinge, welche mit du Guast bei Gudula Element gewesen waren, bekannt wurde, welche Rolle diese Frau dabei gespielt hatte hin, um sie als Zauberin den Gerichten überantworten zu lassen. Die Thüre von Gudula's Hause mußte aufgebrochen werden, da alles Klopfen an derselben unbeantwortet blieb. Man drang mit Waffen und Weihwasser hinein, um die Macht des bösen Geistes zu brechen. Man suchte überall in jedem Winkel des Hauses; keine Spur zeigte sich von der Bewohnerin. Man beschwor, man citirte den Zaubergeist, Gudula Element war und blieb verschwunden. Das Volk erbittert, daß es durch das Verschwinden derselben um das schöne Schauspiel gebracht worden war, eine Hexe auf dem Greveplatze verbrennen zu sehen, suchte sich in sofern schadlos zu halten, daß es das Haus zerstörte. In wenigen Minuten war dies geschehen; die Utensilien wurden auf den Greveplatz geführt und zu einem Scheiterhaufen umgewandelt; eine menschliche Figur, aus Stroh geformt, mit Lumpen und modischen Stücken behangen, wurde mit dem Namen Gudula Element bezeichnet, auf dem Scheiterhaufen besetzt und unter lautem Jubel verbrannt.

Als die Ermordung du Guast's bekannt wurde, leugnete die Königin von Navarra keineswegs den Antheil, den sie daran gehabt hatte; und als der König, erbittert und zornig über den Verlust dieses Lieblings, die Fürstin zur Rede stellen ließ, entblödete sich Margarethe nicht, zu behaupten, der Ritter habe auf gleiche Weise, wie Berengare de Montluc, auch sie durch Zauberei tödten wollen. Der König schwieg; er wagte in seiner Schwächenicht, seine Schwester zur Rechenschaft zu ziehen. Als sie von allen Seiten die Mißbilligung der Großen über den Mord dieses für den König verdienstvollen Ritters vernahm, rechtfertigte sie sich in ihren Memoiren deshalb, und beschuldigte den Ritter du Guast, er habe nicht allein gesucht, ihr Betragen ihrem Gemahl verdächtig zu machen, sondern ihr auch die Freundschaft ihres Bruders rauben wollen. Sie behauptete in derselben ganz frei, daß dieser Ritter die Kühnheit gehabt hätte, seine Wünsche bis zu ihr zu erheben, und daß er bei verlornener Hoffnung bemüht gewesen sei, nicht allein die Schwester seines Königs zu verleumden, zu beleidigen, sondern daß er sogar durch Zaubermittel ihren Tod beabsichtigt

habe, wodurch sie zur Ausführung dieses äußersten Entschlusses gebracht worden sei.

Es war im Ganzen nichts seltenes, daß der Louvre der Schauplatz blutiger Gräuelt war und eben so wenig war es etwas Neues, daß die Glieder des königlichen Hauses, die Dolche durch ihre Mithlinge auf diejenigen zücken ließen, die ihren Meinungen, Absichten und Neigungen im Wege standen. Katharina von Medicis, die Italienerin, hatte hinlänglich dazu beigetragen, daß man sich daran gewöhnte, das Leben eines Menschen, ob hoch oder niedrig, in der Hand des Fürsten als Spielwerk zu betrachten. Margarethe von Navarra war ihre Tochter, und außerdem so schön, so liebenswürdig, daß es ihr nicht schwer wurde, zuweilen ihre heftigsten Feinde und Widersacher für sich zu gewinnen, oder deren strenge Urtheile gegen sich zu mildern. Auch jetzt gelang es ihr, das Vergehen zum Theil in einem Lichte darzustellen, an welchem sich wenigstens die allgemeine Meinung brach. Man entschuldigte den Mord mit den Veranlassungen, und Margarethe, ihr Gewissen beschwichtigend, erschien wieder so heiter wie zuvor, und versöhnte ihre Mutter dadurch, daß sie den Herrn v. Vitrac, ersten Rath des Königs, zu fesseln suchte, welches der schönen, fürstlichen Frau auch so wohl gelang, daß dieser nicht mehr junge Mann die Vortheile seines Königs aus Liebe zu der jungen Königin den Ansichten und Wünschen Katharinens aufopferte.

Auch Heinrich III. hatte sich über den ihn so empfindlichen Verlust seines Lieblings beruhigt. Sein Leichtsinns hatte bald in ernstern, bald in kurzweiligen Geschäften und Unterhaltungen eine Zerstreuung seines Kammers über du Guast's Tod gefunden, und bald wurde der Befehl, den er im ersten Augenblicke gegeben hatte, den Mörder aufzufuchen und ihn hängen zu lassen, zurückgenommen.

Der Aufenthalt in Paris hatte nach diesem traurigen Ereigniß für Joachim von Malhan wenig Reiz mehr. Der gewaltsame Tod seines Freundes hatte ihn mit innigem Schmerz erfüllt. Er fühlte sich jetzt einsamer und fremder denn zuvor, indem die Freundschaft des einen oder des andern Mannes nur durch das Anschließen an dessen Parthei sich erkaufen ließ, wozu der Fremde, der durch kein Interesse dazu veranlaßt wurde, sich nicht geneigt fühlen konnte. Fast mit jedem Tage nahmen die inneren Angelegenheiten des Staates einen ernsteren Charakter an, und der Haß und die feindseligen Absichten der verschiedenen Partheien traten immer deutlicher und unverhohlener ans Licht. Die Zwistigkeiten des Hofes gaben den Mißvergnügten mehr Spielraum, mehr Stärke; die einzelnen Begebenheiten und Händel des königlichen Hauses wurden die Geschichte des Königsreichs. Alles nahm eine drohendere Gestalt an, Alles rüstete sich zu dem Kampfe, der mit dem Blute des Volkes den Boden des Vaterlandes düngen sollte, und dessen Ende und Ausgang nicht abzusehen war. Der König selbst bot durch seinen unentschlossenen, un männlichen Charakter die Gelegenheit dar, das große Drama eines Bürgerkrieges früher zu beginnen; er hatte den Befehl erteilt, die beiden Marschälle Montmorency und Cossé, welche in der Bastille saßen, heimlich zu erdrosseln; sie wurden nur durch die Vorstellungen des Herrn Agidius de

Souvré, welcher um Aufschub der Vollstreckung dieses Befehls lebte, gerettet. Der Herzog von Alençon, Bruder des Königs, wurde durch den Befehl der Ermordung jener beiden Männer aufs heftigste erbittert, indem auch er sein Leben in der Hand seines königlichen Bruders nicht mehr sicher wähnte, da er sich zu der Parthei der Montmorenci's gewandt hatte. Er entfloß vom Hofe und warf sich in die Arme der ihn erwartenden Mißvergnügten, wodurch die Fackel des Aufstandes durch das ganze Königreich geschwungen wurde.

Joachims Entschluß, Paris zu verlassen und sich nach seiner Heimath zu begeben, um dort auf die Bahn des Geschäftslebens zu treten, wurde durch Briefe aus derselben zur schleunigen Ausführung gebracht, indem zwar der eine ihn mit der Verheirathung seiner ältesten Schwester Elisabeth mit dem Edlen, Herrn Kochlikfi, erfreute, jedoch den bitteren Nachsatz enthielt, daß, unmittelbar nach der Hochzeit der Schwester, seine Mutter von schwerer Krankheit befallen sei und die Rückkehr des einzigen Sohnes heiß ersehne. Joachim erinnerte sich des Bildes, welches der Zauberbecher Gudula Clément's ihm gezeigt hatte.

Als er Abschied von la Trémouille nahm, und beide Jünglinge, du Guast's und jenes Abends bei der Zauberin gedachten, gab ihm la Trémouille das Versprechen, es durch sich selbst oder durch einen seiner Freunde ihm einst wissen zu lassen, ob der kühne Wunsch nach dem Marschallsstabe oder das Bild aus Gudula's Becher sich erfüllt habe. Beide trennten sich unter den Versicherungen eines steten, freundlichen Andenkens. Im Jahre 1587, zwölf Jahre nach jener Begebenheit in Paris, erhielt der Freiherr Joachim von Malkan von einem Freunde la Trémouille's die Nachricht, daß derselbe, nachdem seine Tapferkeit ihn von Stufe zu Stufe geführt, am 20. October gedachten Jahres, in der Schlacht bei dem Flecken Contras, an der Seite des über den Herzog von Joyeuse siegenden Königs von Navarra, den Heldentod gefunden habe.

Ich erlaube mir nun dem freundlichen Leser das zweite Ereigniß vorzutragen, welches, ebenfalls in das Reich des Merkwürdigen und Wunderbaren gehörend, den Freiherrn Joakim von Malkan nicht weniger mit Staunen erfüllte, als jenes zu Paris erlebte; und ob es ihn zwar nicht gerade persönlich und unmittelbar betraf, ihn doch in sofern mit berührte, als seine Gemahlin es war, die darein verflochten wurde.

Es ist, wie so manche alte Familie ein Erbstück aufzuweisen hat, welches ihr auf eine wunderbare Weise zu Theil wurde, und an welches sich eine Sage knüpft, dieses eine Perlenstück, die sich noch heute in der Familie der Reichsgrafen Malkan befindet, und welche derselben mit der Bedingung als ein Talisman verliehen wurde: daß die ihr bewohnende Kraft nur so lange wirkend bleibe, als der jedesmalige Besitzer der Perlenkette der Älteste der Hauptlinie der Familie oder dessen Gemahlin sein soll; und ob auch wohl zuweilen eine solche Begebenheit nur als Sage oder Fabel anerkannt wird, und wieder in ihr Dunkel zurückschwindet, so ist doch schon das Ungewöhnliche, welches mit dieser Perlenkette verknüpft ist, durch das bis auf den heutigen Tag noch ungelöste Räthsel, aus welcher Masse die Perlen geformt wurden, als factisch erwiesen.

Die Liebenswürdigkeit des jungen Freiherrn, Joachim von Malkan, so wie dessen ausgebildeter Verstand und vielseitiges Wissen hatten ihm, nachdem er seine Reisen beendet, in seiner Heimath einen Ruf verschafft, und die Aufmerksamkeit der übrigen großen Familien auf ihn gelenkt; kein Wunder war es daher, daß die Väter erwachsener Töchter den jungen Ritter, dessen Familie selbst zu den angesehensten gehörte, von Herzen willkommen hießen. Der Wunsch seiner Mutter war es, den geliebten, einzigen Sohn bald an der Seite einer ihm ebenbürtigen Gemahlin glücklich zu sehen, und zu wiederholten Malen legte sie ihm die Bitte ans Herz, ihr bald eine liebe Schwiegertochter entgegen zu führen.

Jahrelang hatte der Freiherr gesucht und nichts gefunden, was seinen Wünschen, seiner Neigung entsprach, bis endlich von allen den schönen Blumen des Landes, welche es nicht verschmäht hatten, den häuslichen Garten des Freiherrn von Malkan zu zieren, doch Eine den Sieg davon trug.

Es war dieses das Fräulein Eva Regina, Freiin Popel von Lobkowitz aus Böhmen, die Enkeltochter des weit und breit geachteten, wohl berechneten und gelehrten Herrn Heinrich II., Freiherrn von Kurzbach, Herrn auf Miltisch und auch zu Trachen-

berg, welcher nach dem in den Niederlanden erfolgten unglücklichen Tode seines ehemaligen Mündels und Neffen, des Freiherrn Sigismund von Kurzbach, in den Besitz der Herrschaft Miltisch gekommen war, und der nach dem frühen Tode seiner einzigen Tochter seine Enkelin zu sich genommen hatte und bei sich erzogen ließ.

(Fortsetzung folgt.)

Beobachtungen.

Wanderungen in Breslau's Umgebung.

(Fortsetzung.)

Skarsine.

Ein Dorf im Trebnitzer Kreise, 3 Meilen von Breslau, zu welchem der Weg über Hundsfeld, Sybilleort und Loffen führt, bereits an den Anhöhen der Trebnitzer Gebirge, und deshalb sehr anmuthig gelegen. Die schönsten Aussichtspunkte sind: der nicht mehr beplante Weinberg, und der pollentschiner Pappelberg.

Skarsine ist von einem mit Gängen durchhauenen Buchwalde umgeben; an das 1820 elegant erbaute Schloß stößt ein sehr schöner Garten. Hinter dem Schlosse findet sich eine eisen- und eine schwefelhaltige Heilquelle, die früher zu Kuren benutzt wurden; auf dem sogenannten Schlosse wohnten die Gäste. Jetzt besucht man Skarsine und das unferne Pollentschiner nur des Vergnügens und der Kirschen halber, die man hier als vorzüglich anpreist. Die Bewirthung im Wirthshause ist zu loben.*)

e) Vor der Sand-Vorstadt.

Scheitnig.

Auch Altscheitnig genannt, eine Viertelstunde von der Barriere entfernt, und an der alten Oder gelegen. Dieser Ort ist einer der besuchtesten um Breslau, stand aber früher durch den hinter demselben, auf dem rechten Ufer der alten Oder liegenden Park des Fürsten Hohenlohn-Ingelfingen, in noch höhern Rufe. Der Fürst, ehemals Gouverneur von Breslau, wandte auf die Verschönerung dieses Naturparks, der gewöhnlich Fürstengarten genannt wurde, bedeutende Summen, und wirklich war es der reizendste Punkt um Breslau. Schattige Gänge, Drangeriebäume, Wasserfälle, Brücken, Säulen, Tempel u. wechselten vielfach mit einander ab. Obwohl nur Holzarbeiten, waren doch einige der Figuren nicht ohne Kunstwerth, besonders zeichnete sich ein sterbender Fechter, und die Bildsäule des durch Schlangen getödteten Laokoon aus, ferner eine Bildsäule Friedrich's des Großen zu Pferde, die noch stehende sogenannte Trajanssäule, nach dem Muster der bekannten römischen, und auf ihr die Figur Friedrich Wilhelm's des II. — Fülleborn beschreibt im Jahre 1801 die Schönheiten Scheitnigs auf folgende Weise:

Oft schon hört' ich das Lob des lieblichen Scheitnig. Leite, Leite mich, Muse, nun auch zu diesen Gärten! Wir wandeln Durch das Thor der Inseln hinaus, auf freundlichen Straßen Von kolossischen Pappeln bekränzt und lachendem Saatfeld.

Siehe dort winket dir schon die Fürstliche Villa von weitem. Wie sie die grünen Gebüsche durchblickt! So einfach und edel Sah ich der Willen nur wenige noch. Kein üppiger Ausbruch Lastet auf schwerem Gebälk und keine betädelnde Zierrath.

Wenn kein rauchtes Gestümm mehr droht und Fröste zur Nachtzeit, Dann erfüllet den sandigen Plaz ein zärtlicher Garten Aus Italiens edlerem Holz, Citron' und Drangen, Und ein erquickender Duft empfängt den Wanderer von fernher.

Aber wir gehn in den Garten hinein. Es gönnet den Zugang Jedem der Fürst, der Verehrte, so gern, das Volk zu erfreuen. Hier ein freierer Gang, auf beiden Seiten mit Hermen Alter Weisen und neuer geschmückt. Bald ladet ein Häuschen, Bald ein schattiger Sitz dich zu ruhn. Hier pranget Diana, Dort im tiefem Gebüsch die holde Göttin Cytherea, Hier Apollo der herrliche Gott, und dort des Athleten Kühne Gestalt. Der duftende Weg voll fremder Gewächse Leitet zu Prussias' Heiden bis hin am prächtigen Tempel, Und von dort zum Einzigen, der auf muthigem Rosse

*) Die letztern Orte sind deshalb nur kurz beschrieben, weil von ihnen in diesen Blättern schon weitläufigere Beschreibungen vorhanden sind.

Sinnend sitzt und ernst. Mit Ehrfurcht schauet im Bilde
Jeder ihn an, und verweilet hier gern und redet von Friedrich.

Welch ein herrliches Thal, umkränzt vom dichten Gebüsch,
Von der Kolumna beherrscht des Trajanus, welche das Bildniß
Friedrich Wilhelms krönt, des Vielgeliebten! Am Fuße
Wandelt die freudige Schaar der Städter in buntem Gewimmel;
Manche den duldben Vater zu sehn, des Marter die Seele
Tiefer als Ugolino bewegt, vom giftigen Bisse
Der entsehligen Schlange gezwickt, die wüthend der Söhne
Zammerndes Paar umschlingt; Und manche den sterbenden Fechter.
Jene dort eilen zum Tempel hinaus, auf dessen Altare
Lieblich prangt des Königes Bild, der Preussias Scepter
Glorreich der fünfte führt, ein herrliches Muster der Fürsten.

Preise den gütigen Fürsten, mein Lied, der jezo mit neuen
Reizen den Garten verschönt, mit Wasserkanälen und Brücken;
Auch ein murmelnder Fall, ein künstlicher, rauschet ins Ohr mir.
Und wohin mein Auge sich kehrt, erblick' ich zum Ruh'n
Freundliche Sitze bereit. So forgt der erlauchte Besitzer
Für der Städter Lust, durch ihre Liebe belohnt.
Lachende Fluren erquicken das Aug' des ruhenden Wandrers,
Dort erblickt er die Stadt in dämmernder Ferne, und jenseits
Dehnt sich in blaues Gebirge der Saum des Himmels hinabwärts;
Immer verändert der Garten sich dir und immer die Aussicht.
Siehst du nicht auch zur Rechten hinab die freundlichen Villen
Anderer Städter, mit Gärten umzäunt, in zierlicher Reihe?
Wahrlich, vor allen erwähl' ich mir dich, o Scheitnig, zum Lustweg
In der Frühe des Tages, und wann der Mittag verglühet.

Später ging die Besizung in andere Hände; den vordern
Theil kaufte der Banquier Weigel, den hintern Theil erwarb die
Stadt. Das Weigelsche Besizthum wurde im Sommer dem
Casseler Hoffmann vermietet, der neue Anlagen machte, und
durch dieselben, wie durch freundliche, anständige Bewirthung,
stets ein zahlreiches Publikum anzuziehen wußte. — Noch
später kam das Ganze in die Hände des Gastwirths Molke, der
es an den Dr. Bückner verkaufte, welcher im Sommer 1839,
statt des Kaffee-Etablissements eine Wasser-Heil-Anstalt,
nach Art der Gräfenberger begründete. Im hintern Theile des
Gartens sind leider die meisten Gegenstände der Kunst, welche
ihn sonst schmückten, im Laufe der Zeit untergegangen, nur
einen Gartentempel und die Trajanssäule stehen noch; in der
Nähe letzterer hat sich eine kleine Bude angesiedelt, wo Erfris-
chungen zu haben sind. Die dichten, schattigen Gänge des
Parks gewähren noch heut einen sehr angenehmen Spazier-
gang.

Der Weg von Breslau nach Scheitnig führt entweder von
der Scheitniger Barrière auf der Grüneicher Landstraße fort
und dann links ins Dorf hinein, oder von der Barrière links
auf der gerade ins Dorf führenden Landstraße. Von mehreren
Kaffee-gärten sind zu nennen: Der Hoffmansche, unweit
der Wasser-Heil-Anstalt, bekannt durch die schönen, an Som-
mer-Sonntagen abgehaltenen Morgen-Conzerte, und der
Gabriel'sche, dießseit der Oder, als einer der ältesten. —
Was Scheitnig besonders angenehm macht, sind die große An-
zahl ländlicher Besizungen und Sommerwohnungen verschiede-
ner reicher Privatpersonen der Stadt, unter denen sich die des
Commerzienrathes Friesner auszeichnet. — In dem nicht weit
von Scheitnig befindlichem Fischerau ist die schöne Schiller-
sche Landbesizung.

(Fortsetzung folgt.)

Trost.

Klage nicht, wenn dir in deinen Tagen
Auch Fortuna nie die Hand gereicht;
Sieh' auf's Grab — es wird dir tröstend sagen,
Daß in ihm doch jeder Glück erbleicht.

Klage nicht, wenn all' dein edles Streben
Kalt verachtet und verhöhnt die Welt;
Sieh' auf's Grab — es wird dir Zeugniß geben,
Daß in ihm ein jeder Wahn zerfällt.

Klage nicht, wenn eine Prüfungskunde
Grausam dir das Theuerste entreißt;
Sieh' auf's Grab — d'ran knüpft sich eine Kunde,
Die auf Trennung Wiedersehn verheißt.

Klage nicht, wenn in getäuschter Liebe
Schnell dein schönster Lebenskranz verblüht;
Ist dein Himmel sternelos und trübe
Sieh' auf's Grab — wo jede Täuschung flieht.

Klage nicht, wenn Treue und Vertrauen
Mit Verrath ein falscher Freund dir löhnt;

Sieh' auf's Grab und du wirst deutlich schauen,
Daß die Falschheit nur im Leben wohnt.

Sieh'le du im Schatten der Cypressen,
Wenn das Grab dir diese Tröstung bringt,
Deinem Geiste seliges Vergessen
Des Vergänglichlichen entgegen winkt.
L. Wende.

(Eingefandt.)

So wie das Reich des Unsinn's kein Ende hat, so herrscht
auch darin, unter anderem das niedrige Vorurtheil, als wären
jene sogenannten Bastarde, nicht das Geschenk einer Alles liebenden
Gottheit? Die Ursache davon liegt einzig und allein in der
conventionellen Welt denn: wo nicht der Staat und alle, auf
die menschliche Wohlfahrt hinwirkenden Institutionen, die rich-
tige Würdigung genügend aussprechen, wie sollen sich darüber
die Vorurtheile, geistig verkrüppelter Menschen verlieren? Oder
erhalten etwa die gefeßlich erzeugten Kinder des Staubes eine,
zu größerer Wirksamkeit und zu wenigern Leidenschaften be-
stimmte Organisation?

Da dies aber, wie die Erfahrung lehrt, nicht der Fall ist;
so bewegen sich Eheliche wie Uneheliche um das Rad der Noth-
wendigkeit und Freiheit, und beide finden den Ruhepunkt in der
Alles einigenden ewigen Liebe. — S.

Lokales.

+++ Wir haben unsern Lesern die traurige Nachricht mit-
zutheilen, daß am 23. d. M., Abends 10 Uhr, der Oberbur-
germeister von Breslau, Herr Geh. Rath Lange verschie-
den ist. Die Stadt verliert in ihm ein würdiges und ein-
sichtsvolles Oberhaupt, und einen biedern, wohlwollenden
Menschen. — Friede seiner Asche!

Mühe.

Meines Wissens ist es polizeilich nicht erlaubt, Nachts-
Wagen auf der Straße stehen zu lassen, woher mag es wohl
kommen, daß allnächtlich die kleinen Fleischerbänke, die doch
auch in dem offiziellen Straßenverzeichnis als solche aufgeführt
sind, durch einen oder mehrere Wagen versperrt werden; viel-
leicht betrachten einige Vorderhaus-Eigenthümer diese Passage
als ihren Hofraum, doch mit großem Unrecht, da die Bewohner
der Hinterhäuser dadurch in ihren Rechten gestört werden, und
sie in Gefahr laufen, im Finstern daran ihre gefunden Glied-
maßen zu zerbrechen. Wie gefährlich bei einer etwaigen Feuers-
brunst diese Sperrung werden kann, ist leicht einzusehen, und
daher sehr zu wünschen, daß diese Wagen künftig anderswo
untergebracht werden möchten. — u. —

Herrn Gottschling's Kunzendorfer Bieretablissement.

Bereits seit geraumer Zeit hat sich das, nach bairischer Art
gebraute Kunzendorfer Lagerbier, dessen alleinige Niederlage
sich vom 18. d. M. ab, Dhlauerstraße im Kaufmann Held-
schen Hause befindet, zahlreiche Freunde zu erwerben und zu er-
halten gewußt. — An Güte und Geschmack mag wohl dem
Kunzendorfer Biere manch' anderes gleichkommen (z. B. das
Laskowiger u. s. w.) doch rühmten Verehrer desselben, besonders
eine Eigenschaft, welche allerding's geeignet wäre, demselben
immer mehr Anhänger zu verschaffen, nemlich die, daß es,
wenn auch einmal im Uebermaaß genossen, durchaus keine üblen
Folgen hinterlassen soll, was von vielen andern Bieren eben
nicht sicher zu behaupten sein dürfte. Die Kenntniß dieser
Eigenschaft mag hier denn auch am 18. d. M., dem Einwei-
hungstage des neuen Lokals, die Masse Gäste zu verdanken
haben, denn als wir eintreten, war kein Plätzchen mehr zu finden,
und wir mußten uns begnügen unser Bier stehend aus-
zutrinken. *)

*) Es sollen an jenem Tage 10 Tonnen Bier ausgeschenkt wor-
den sein.

Das Lokal gewährt, anständig decorirt und ausgestattet wie es ist, in diesen heißen Tagen einen um so angenehmeren Aufenthaltsort, als es in allen seinen von einander gesonderten Räumen erfrischend kühl ist. Wenn auch das Bier eigentlich keine Isolirung hebt, sondern gerade Gast auf Gast, Glas auf Glas, das rechte Leben hervorruft, weil Alles, hoch und niedrig, reich und arm, häßlich und schön, gleich freundlich vom Vater Gambrius eingeladen ist, ja gerade darin die wahre sociale Bedeutung des Bieres liegt, so ist es doch immer angenehm, sich zuweilen mit gleichgestimmten Freunden von dem größeren Trübel entfernt halten zu können.

Wie der Südländer auf den Wein, so ist der Nordländer auf das Bier angewiesen, dies Geschenk der alten Götter Walhallas, welches zu alten Zeiten — berichtet doch schon Tavitius von der Bierliebe der alten Germanen — eine Hauptbedingung des deutschen Lebens ausgemacht hat und noch ausmacht. Wer mag uns daher, bei dem Mangel an gutem Kretschmerbiere, unsere Sympathieen für das bayerische Bier*) verargen? Einem Biere, das lieblich und einschmeichelnd weich ist, wie dunkles Gold glänzt, mit hundert Augen perlt und mild in die Kehle hinunterfließt! Jean Paul schreibt in seiner Legana: »In den frühern Zeiten Deutschlands, ehe Kaffee, Thee und Ausweine registrierten und schwächten, wurde viermal stärkeres

Bier gebraut. Damals grub man den Riesenknochen nicht erst aus der Erde hervor, höchstens in sie hinein, indeß uns unter der Regierung des verstärkten Thee und Kaffeegetranks, das einzige Gegengift, das Bier entkräftet wird. Bitteres Bier, doch in rechter Entfernung von zwei Mahlzeiten, ist Reiz und Nahrung zugleich. Mädchen würd' ich nicht nur länger als den Knaben Bier vergönnen, sondern auch immer, wenn nicht die Mütter das Fett werden verbieten. Danken Sie Gott, Freund, im Namen Ihrer Nachkommenschaft, daß Sie, wie ich, nicht in Sachsen, sondern im Baiernthum dem besten Biere am nächsten wohne.« — Was hier aber der große Dichter von jenem Biere sagt, wegen dessen er sogar von Weimar wieder nach Hoff zog, gilt auch von einigen Sorten der schlesischen bayerischen Biere z. B. dem Kunzendorfer und Laßkower, die man noch dazu für den halben Preis des ächten haben kann.

Was wir hier von dem Etablissement**) des Herrn Gottschling in Betreff seines Bieres gesagt haben, gilt auch von der Küche, die in ziemlich großer Auswahl trefflich zu bereite Speisen liefert. Die Bedienung (weibliche und männliche) ist so prompt, als man sie billigerweise bei einem so ausgedehnten Geschäfte verlangen kann. Genug! Gottschling's Etablissement ist ganz geeignet, anständigeren Gästen empfohlen zu werden.

*) Zwischen dem jetzigen Rißlingschen Biere und dem Laßkower und Kunzendorfer, vermögen wir keinen großen Unterschied zu finden.

**) Restauration und Billard.

Allgemeiner Anzeiger.

(Insertionsgebühren für die gespaltene Zeile oder deren Raum nur Sechs Pfennige.)

Taufen und Trauungen.

Getauft.

Bei St. Elisabeth. Den 16. August: d. Clavier-Lehrer Stimpel L. — Den 17.: d. Dreschgärtner Linke in Ransfern L. — d. Destillateur Kalerwe S. — Den 21.: d. Schuhmachermstr. Neumann L. — d. Schuhmacher S. — d. Bierhändler Rauscher L. — d. Murenges. Grundmann L. — d. herrschafft. Jäger Jäger L. — d. Rattundrucker Merkel L. — d. Invaliden Unteroffiz. Geisler L. — d. Tagarb. Krugnick S. — d. Fleischer in Ransfern Kluge S. — 1 unehl. S. und 1 unehl. L.

Bei St. Maria-Magdalena. Den 16. August: d. Ober-Ingenieur der Ober Schles. Eisenbahn J. Rosenbaum L. — Den 17.: d. Fischhändler W. Münster S. — d. Vohnführmann G. Thiemann S. — Den 21.: d. Königl. Polizei-Sekret. L. Weiß L. — d. Instrumentenmacher M. Sieert S. — d. Schuhmachermstr. C. Heidenreich S. — d. Tischlermstr. C. Winkler S. — d. Erbbestzer zu Lehmgraben F. Preuß L. — d. Malergeh. A. Kugel S. d. Bedienten W. Späthe S. — d. Maurer K. Kusche S. — 1 unehl. L. — 1 unehl. S.

Bei St. Bernhardin. Den 20. Aug.: d. Getreidehändler Hietelken L. — Den 21.: d. Handlungs-Buchhalt. Erle S. — d. Tagarb. Scholz S. — d. Rattundrucker Langner S. — 1 unehl. S. — d. Bedienten Butte S. — 1 unehl. L.

Bei 11,000 Jungfrauen. Den 16. August: d. Zimmerpolier J. Lange Jwill. S. — Den 18.: d. Schornsteinfegermeister W. Sander S. — Den 21.: d. Maschinenbauer W. Stein S. — d. Ganzer-Diätarius A. Benzlow L. — d. Pflanzgärtner G. Schipke L. — d. Malergeh. C. Weinert L. — d. Schuhmacherges. F. Gnärich L. — d. Tagarbeiter F. Heger S.

Getraut.

Bei St. Elisabeth. Den 22. August: d. Schneidermeister Hauschild mit Jgfr. A. Mönch. — d. herrschafft. Diener Reimann mit F. Zahn. — d. Haushlt. Nitschke mit Jgfr. L. Kusch. — Den 23.: d. Schneidermstr. Schöffner mit Jgfr. W. Pfeiffer. — d. Handlungs-Commis Nitsche mit Frau W. geb. Zimmermann verehl. gew. Keil.

Bei St. Maria-Magdalena. Den 22. August: d. Schneiderges. F. Kretschmer mit A. Hoffmann. — d. Böttchermstr. Simon mit J. Fasttrupp verehl. gew. John. — d. Kutscher S. Klem mit R. Harde. — d. Schuhmacherges. W. Steinbach mit W. Horn. — d. Kutscher F. Janscher mit Jgfr. Ebert.

Bei St. Bernhardin. Den 22. Aug.: d. Nagelschmidtes. B. Eichner mit Dorothea Schwarz. — d. Tischlerges. F. Neugebauer mit D. Hartung. — d. Stellmacher in Weide F. Rademacher mit Jgfr. A. Rettig.

Bei 11,000 Jungfrauen. Den 22. August: d. Schneiderges. F. Adam mit H. Sommer. — d. Tischlerges. W. Scholz mit Jgfr. F. Pelz. — d. Tagarb. C. Heil mit C. Dittmer.

In der Hofkirche. Den 22. August: d. Tischlerges. W. Feldmann mit H. geschied. Gramann geb. Bachstein.

Folgende nicht zu bestellende Stadtbriele:

- 1) Hrn. Graf Mettich, Kegerberg Nr. 9, vom 17. d. M.
- 2) Hrn. Kliche, Kränzelmarkt v. 18. d. M.
- 3) Hrn. Nagelschmidtmstr. Moser v. 16. d. M.
- 4) Hrn. J. Fränkel v. 15. d. M.
- 5) Hrn. Schiffer Oppich, v. 17. d. M.
- 6) Hrn. Schneider Generich, Große Groschengasse Nr. 11, v. 17. d. M.
- 7) Hrn. Wollmüller Schlesinger, Elisabethstraße Nr. 8, v. 22. d. M.
- 8) Hrn. Gemeinde-Schreiber Dr. Freund, v. 21. d. M.

können zurückgefordert werden.

Breslau, den 24. August 1842.

Stadt-Post-Expedition.

Theater-Repertoire.

Donnerstag den 25. August, zum 2. Male: „Elisabeth.“ Historisches Drama in 5 Akten und einem Nachspiel von Franz Fels.

Vermischte Anzeigen.

Zum Frühstück

ist jeden Morgen guter Gänsebraten und Stonsdorfer Lager-Bier zu haben

Schmiedebrücke Nr. 61.

Maschinenruch von Heinrich Richter, Albrechtstraße Nr. 11

Dresdner Morgenhäubchen, ganz etwas Neues, empfehle ich zum Verkauf, zu 10 und 12 Sgr. pro Stück. Moussline de laine-Tücher, 12 und $\frac{1}{4}$ groß, von 1 Kthlr. bis 1 Kthlr. 15 Sgr. Kleider-Kattune, das Kleid von 1 Kthl. 10 Sgr. bis 2 Kthl. Moussline de laine-Kleider zu 2 und $\frac{1}{2}$ Kthlr. Samtlot so wie in Thiebets zu 12, 14 u. 15 Sgr. pro Elle. Auch alle Sorten weißer Waare werden zu auffallend billigen Preisen verkauft bei

S. Ringo,
Hintermarkt Nr. 2.

Zur gefälligen Beachtung.

Mein am Neumarkt Nr. 29 neu geschmückt voll eingerichteter **Barbier- und Haarschneide-Kabinet,** empfehle ich bei stets prompter Bedienung hiermit ergebenst an. Breslau den 23. August 1842.

Carl Rathmann.

Am 22. d. M. ist in Breslau auf der Straße eine braune Haarkette mit goldenem Schlüssel verloren gegangen. Der Finder wird ersucht, solche bei dem Goldarbeiter Hrn. See-liger, am Hintermarkt, gefälligst abzugeben.

2 Schlaffophas, Gardinen, ein Eßtisch und Bettstellen, sind Veränderung wegen billig zu kaufen,

Neue Gasse Nr. 1,
par terre, rechts.

Ein Fräulein,

welche sehr firm in Damenputz-Arbeiten ist, vorzüglich in Hütchen, findet baldige Beschäftigung **Blauerstr. Nr. 2.**

Meine Wohnung ist Kegerberg Nr. 18.

C. Schubert,

Portrait- und Porzellanmaler.

Ein Knabe von gebildeten Eltern, welcher wünscht Goldarbeiter gründlich zu erlernen, kann sich melden Riemerzeile Nr. 18, bei Hrn. Heintke.

Zwei Knaben

ordnungsliebender Eltern, finden Beschäftigung. — Wo? weist die Expedition dieser Blätter nach.